

# Zur Entstehung des menschlichen Lebensstils

---

Moritz Nestor

Vortrag im Rahmen der Facharbeitsgruppe «Psychotherapie und Psychosomatik»  
vom Freitag, 3. Mai 2019

## *Vorbemerkungen*

Die Darstellung des heutigen Beispiels ist *verkürzt*. Einmal aus Platzgründen. Vor allem aber, um die individuelle Leitlinie des Kindes und dessen Finalität *hervortreten* zu lassen.

Es ist das Beispiel eines *negativen* Lebensstils, was aber in keiner Weise heissen soll, der Lebensstil sei etwas Negatives. Jeder Mensch braucht einen solchen, denn ohne Orientierung und einen Standpunkt in der Welt gegenüber den Anforderungen des Lebens würden wir, so Adler, auf das «Niveau einer Amöbe herabsinken». Die Orientierung im Leben müssen wir *lernen*. Weder Triebe, Instinkte noch ererbte Verhaltenskoordination leiten uns.

Der Lebensstil eines Menschen enthält dessen individuellen Ziele im Zusammenleben. Diese Finalität lässt sich *nicht* mit Gut und Böse angemessen erklären oder beschreiben. Auch wenn ethische Fragen gerade bei der Frage nach dem Lebensstil von zentraler Bedeutung sind: Es geht ja grade darum, wie wir *gut* leben.

Das heutige Beispiel ist ein Beginn. Das Problem *ist* schwer. Es bleibt ohne *Selbsterkenntnis* theoretisch. Und manchmal geht es dabei nicht ohne *Ehrlichkeit sich selbst gegenüber*, die wir Menschen gerne scheuen. Um eines möchte ich daher bitten: Es gibt keinen Grund über dieses Kind oder das Problem zu lachen.

## *Johannes*

Johannes wird als einzige Kind von Donata geboren, einer fünfunddreissigjährigen alleinerziehenden Mutter. Sie liebt ihn, strengt sich an, alles auszugleichen und wiedergutzumachen, was dem Kind dadurch entstanden sei, dass der Kindsvater die schwangere Donata nach wenigen Wochen sitzen liess, woran sie sich, nicht ganz unbegründet, schuldig fühlt. Sie hatte gehofft, enttäuscht durch eine Reihe gescheiterter Liebschaften, mit diesem Mann endlich «auch

einen Mann» gefunden zu haben. Donata ist eine ausgesprochen hübsche Frau, fühlt sich aber hässlich, nicht liebenswert und glaubt, sie finde nicht wie anderen Frauen einen Mann, der bei ihr bleibe. In Johannes freut sich Donata, ein geliebtes Wesen für sich ganz allein zu haben. Er ist Partnerersatz und erfüllt ihre unstillbare Sehnsucht nach bedingungsloser Liebe und stolzer Bewunderung.

Abends legt Donata den wenige Wochen alten Johannes jeweils in die Wiege und dieser schläft ein. Sie liest noch. Nach einer Weile macht sich Johannes durch lauter werdendes Murren und Krähen bemerkbar. Von Anfang an seien das keine Zeichen von Hunger oder Durst oder Schmerzen oder Angst gewesen, bemerkt Donata später.

Sie nimmt Johannes zu sich ins Bett, denn sie will, dass der Bub mit ihr zufrieden ist und sie nicht mehr anschreit. Sie hat ein schlechtes Gewissen und Angst vor seinem Schreien. So wie sie als kleines Mädchen schon Angst vor dem Gebrüll ihres Vaters hatte, wenn dieser die beiden fünf und sechs Jahre älteren Brüder verdrosch. *Sie* schlug er nie. Als Einzelkind hatte sich ihr Vater eine kleine Schwester gewünscht und als Vater zweier Söhne diesen Wunsch erfüllt gesehen in seinem dritten Kind, seinem «Goldtöchterchen», wie er sie nannte. Er taufte sie Donata, das heisst «die von Gott Geschenke».

Wieder in ihrem Bett spricht Donata mit Johannes, bis dieser eingeschlafen ist, um ihn vorsichtig wieder in die Wiege zurückzulegen und weiter zu lesen. Aber immer mehr und immer stärker wiederholen sich solche Szenen. Bis Donata Johannes bei sich im Bett schlafen lässt. Sie ist glücklich, in Johannes ein Gegenüber zu haben, der ganz für sie da ist. Und das bleibt so, bis Johannes etwa fünf Jahre alt ist.

Es begann, als er einige Monate alt war, da sass Johannes in einem Sitzgestell am Tisch und versucht angestrengt ein leider zu weit von ihm weg liegendes Stück weicher Wurst zu ergattern. Als er aber erkennen muss, dass er es nicht schafft, stösst er zum ersten Mal in seinem Leben einen lauten schrillen Schrei aus, den er von nun an beibehält. Denn Donata ist herbeigeeilt, um seinem Kommando zu gehorchen und ihm die Wurst zu geben.

Ab etwa dem zweiten Lebensjahr beisst Johannes jeden Besuch und schreit und tobt, wenn die Mutter nicht für ihn alleine da ist. Verliert er, tobt er und ist der Welt abgrundtief böse.

Wird er im Restaurant nicht als erster bedient, beschimpft er den Ober als A... , worauf Donata den Ober besänftigt, ihr Siebenjähriger sei «halt noch ein Kind», und der Ober Johannes als ersten vor den Erwachsenen bedient. Ihr sechs Jahre älterer Bruder rät Donata, Johannes

mehr Grenzen zu setzen, worauf Donata ihn schnippisch zurechtweist, er wolle wohl wieder Papa spielen.

Johannes bittet nie um etwas. «Dau, Dau» schreiend, stürmt der Sechsjährige in die Stube, wo Donata gerade mit einem Besuch spricht, nimmt davon keine Notiz, sondern zerrt ärgerlich an der Mutter. Sie versteht sofort, dass Johannes mit «Dau» meint, er wolle einen «Kakau» und zwar subito – und kocht, mit ein paar entschuldigenden Worten gegenüber dem Besuch, Johannes das Gewünschte. Sie glaubt, besser zu erziehen als andere.

Auf Spaziergängen fährt der Siebenjährige stolz auf seinem Kindervelo neben den Erwachsenen her. Nach einer Weile aber bleibt er zurück, schlingert, lässt sich in den Graben fallen und schreit mörderisch. Donata ruft ein paarmal nach ihm, aber dann läuft sie zurück zu ihm, und es entspinnt sich ein minutenlanges Hin und Herr, während alle anderen warten müssen. Immer wieder lässt sich der schreiende und weinende Johannes vom Velo fallen und bindet seine Mutter an sich.

Wenn wir nun diese sieben Jahre vor uns liegen sehen, erkennt man die Leitlinie der werdenden Persönlichkeit und ihr sich formendes Ziel.

### *Die «schöpferische Kraft» des Kindes*

Das Kind bringt einen spontanen «Drang zum Probieren neuer Bewegungen» (79) mit auf die Welt. Adler nennt das die (zunächst freie) «schöpferische Kraft» des Kindes. Damit tastet sich das Neugeborene im unbekanntem Neuland des Lebens suchend und probierend vorwärts. Mit jedem Versuch, den es vollzieht, erfährt es Reaktionen der Menschen, aus denen es Schlüsse zieht. Und damit schafft es *selbst* eine neue Ausgangssituation, welche die *Konsequenz* aus der Erfahrung der vorangegangenen Probierbewegung enthält. Wie die Menschen auf die Aktivität des Kindes antworten (also welches Beziehungsmuster sie «anbieten»), wird zur Erfahrung, die das Kind schon in seinen nächsten Tast- und Probierbewegungen wieder mit einplant. So entstehen fortwährend «neue Beziehungen», die wiederum neue Ausgangssituationen schaffen, die ganz neu sind, die kurz vorher noch nicht bestehen konnten, und die für alles weitere Geschehen eine neue Gesamtlage hinterlassen. «So steht bereits im ersten Lebensjahr das Lebens des Menschenkindes unter dem Gesetz des ‚Geschichtlichen‘ [...]» (79) «Hilfe und Anregung von Seiten der Umgebenden, eigene schöpferische Aktivität und Drang zur Nachahmung beim Kinde geben in steter unlösbarer Wechselwirkung dem

Entwicklungsgänge sein Gepräge, sie alle schaffen gleichermassen mit an den Merkmalen des Leibes wie an denen der Lebensart.» (80)

### *Der Sinn des Lebens*

Bei der Beurteilung einer Persönlichkeit kann immer alles auch anders sein. Die Beurteilung der Gesamtpersönlichkeit verträgt kein Rechnen, Formeln oder Schemata. Was als Beurteilungsmassstab einzig bleibt, ist die Beobachtung des Verhaltens eines Menschen gegenüber den Aufgaben, die das Leben jedem Menschen stellt. Es ist die Frage, welchen Sinn ein Mensch seinem Leben gibt und inwiefern dadurch dessen Beziehung zum andern Menschen und damit zur Gemeinschaft gestört ist. Johannes in dem Beispiel offenbart das drastisch. Die Haltung seiner Mutter hat sein Selbstwertgefühl beeinträchtigt, was ihn die anderen Menschen als feindlich erleben lässt.

In der Begegnung mit anderen Menschen tritt das zutage. Dass dabei (noch) keine Katastrophen mit schwerwiegenderen Folgen auftreten, wird nur dadurch verhindert, dass die Mutter alle Fehlschläge ausgleicht und dadurch überdeckt. Spätestens im Kindergartenalter oder in den ersten Schuljahren wird das irritierte Verhalten von Johannes auf den «geharnischten Einspruch der Realität» (Adler) stossen, indem sein egozentrischer Lebensstil mit den Forderungen des Gemeinschaftslebens zusammenprallen wird.

Der fehlerhafte Lebensstil provoziert Fehlschläge, beziehungsweise verschärft Fehlschläge, die das spätere Leben in Schule, Ausbildung und in der Liebe sowieso immer mit sich bringt. Diese Niederlagen werden auf den Boden seines bereits früh zu schwach ausgebildeten Selbstwertgefühls und seiner daraus resultierenden Einstellung zum Zusammenleben die seelischen Irritationen verstärken und Johannes weiter vom gemeinschaftlichen Wege abdrängen in *«eine dem Gemeinschaftsgefühl und der Anpassung widersprechende Gangart, ein Weg der Unversöhntheit und Mutlosigkeit, der die volle Lebensfähigkeit aufhebt»*.

Wenn – Johannes nicht auf Menschen trifft, zum Beispiel einen Lehrer, die seine Gewalt stoppen, ihn verstehen und denen es gelingt, ihn beziehungsgeneigter zu machen, sodass doch eine tragfähige emotionale Brücke des Vertrauens zu ihm wachsen kann, sodass man ihm mehr Mut einflössen kann, um ihn für die Aufgaben des Lebens zu stärken.

Das Entscheidende scheint mir auch darin zu liegen, dass der Helfer sieht, dass der Lebensstil für Johannes auch eine Schutzfunktion darstellt: ihn «vor dem Zusammenprall mit seinen

Lebensaufgaben, mit der Wirklichkeit, zu sichern, ihn davor zu bewahren, dass sich das düstere Geheimnis seiner Minderwertigkeit enthüllt».<sup>1</sup> Immer erweist auch der irritierte Lebensstil und das kranke Verhalten sich immer noch als gemeinschaftsbezogen, als Ringen um den eigenen Wert. Das darf daher nicht mit einem Schema von gut und böse bewertet werden. Die Irritiertheit und das Kranke im Verhalten tritt deutlich zutage, es schädigt Johannes *und* die anderen Menschen. Aber es liegt immer noch ein letzter Rest Gemeinschaftsbezogenheit darin. Hier kann der Helfer ansetzen.

### *Am Anfang des Lebens ...*

Das Kind kommt zwar mit einer schöpferischen Eigenaktivität zur Welt, die sich seinen spontanen seelischen und körperlichen Proberbewegungen äussert. Das Kind bildet damit «in den tausendfältigen Eindrücken seiner ersten Lebenszeit seinen Lebensstil mit einem bestimmten Grad an psychischer Aktivität und an Gemeinschaftsgefühl».<sup>2</sup> Was diesen Prozess einschränkt und die *ursprünglich freie* Kraft des Kindes zur *gebundenen* Kraft macht, ist die Erzieherpersönlichkeit. Das Neugeborene ist wach und eigenaktiv, hat ein Bedürfnis nach Bindung, ist aber unfertig, klein, hilflos und ohnmächtig und von der liebenden, verstehenden und bejahenden Zuwendung seiner Umgebung völlig abhängig. «Diese Situation der Ohnmacht, in der das Kind für Gefühle der Schwäche, der Minderwertigkeit und der Angst ausserordentlich anfällig ist, kann nur gemildert werden, indem auf seine physischen Bedürfnisse und auf sein Bedürfnis nach Beachtung und emotionaler Wärme angemessen eingegangen wird. Die soziale Atmosphäre, in der sich der Alltag des Säuglings abspielt und in der er mit den Erfordernissen des Lebens allmählich vertraut gemacht wird, beeinflusst seine Neigung zum Mittun, seine Bereitschaft zur Kooperation. Bereits im zweiten Lebensjahr ist die individuelle seelische Reaktionsweise des Kindes, sein Lebensstil erkennbar; es formt ihn, noch bevor es über eine zureichende Sprache oder über zureichende Begriffe verfügt, um sein Befinden und sein Erleben zu artikulieren.»<sup>3</sup>

Im bei Geburt durch Instinke, Triebe oder genetische Verhaltensanlagen *nicht determinierten* Verhalten des Kindes entsteht so eine, wie es Adler nennt, «weiche Determination»:

---

<sup>1</sup> Adler, Alfred. Der nervöse Charakter, S. 279

<sup>2</sup> Adler, Alfred. Die Formen der seelischen Aktivität. In: «IZI» XII. Jahrgang 1934, S. 4

<sup>3</sup> Adler, Alfred. Der Sinn des Lebens. 1933, S. 25

Verhalten und Willen des Menschen folgen, vor allem im Zusammenleben, nicht mehr der objektiven Realität, sondern der *Meinung* über diese.

In der Spannung zwischen dem in den ersten Jahren *erworbenen* Selbstwertgefühl und der kindlichen Reaktionsweise gegenüber den Mitmenschen *auf der einen Seite* und den Aufgaben, die jedes Lebensalters jedem Menschen unweigerlich stellt, *auf der anderen Seite* «entwickelt und festigt sich die Haltung eines Individuums und modifiziert sich im Verlaufe der weiteren Entwicklung im Sinne einer Ausweitung seiner sozialen Kontaktfähigkeit oder im Sinne der Neurose.» «Der Grad an Kooperationsbereitschaft des Kindes widerspiegelt den Grad an Mitmenschlichkeit, den es erfahren hat.»<sup>4</sup>

## *Lebensstil*

Ganz allgemein versteht die Individualpsychologie unter einem Lebensstil die *individuelle* gefühls- und *verstandesmäßige Orientierung* eines Menschen *im Zusammenleben*. Man kann sie bildlich auch als eine *Leitlinie* mit einem bestimmten *Ziel* verstehen. Das Ziel ist immer eine individuelle Anpassungsleistung an die Erfordernisse des Zusammenlebens mit dem Ziel darin bestehen zu können, wertvoll zu sein, von Bedeutung zu sein usw.

Der Lebensstil ist also eine «Anpassung an die soziale Struktur der näheren Umgebung, und zwar mit verhältnismässig unzulänglichen Mitteln und unter dem evolutionären Zwang der Überwindung der Schwäche. Das Kind ist dabei einer Fülle von Erlebnissen und Eindrücken ausgesetzt, in der es sich zurechtzufinden hat und einen Weg zu finden versucht, um über seine Schwächeposition hinauszuwachsen. Zur naturgegebenen Schwäche, der Unfähigkeit, das eigene Leben aufrechtzuerhalten, kommt die Schwäche aus dem sozialen Bereich, nämlich aus dem Vergleich mit der grossgewachsenen, tausenderlei Fähigkeiten besitzenden erwachsenen Umgebung. Diese Quelle des Schwächegefühls ist für das Kind nicht minder schwierig und wirkt sich ebenfalls tiefgreifend aus.» Durch die Kooperation mit seinen ersten Beziehungspersonen lernt das Kind seine Schwächeposition zu kompensieren. Die Fähigkeit zur Hilfeleistung und Kooperation bringt das Kind mit zur Welt. Als Ich-Leistung ist sie am Ende des ersten Lebensjahrs ausgereift. Das Kind hat im Allgemeinen Freude am Helfen, Kooperieren und Lernen und entwickelt beim gemeinsamen Überwinden seiner Schwächeposition Ausdauer, Mut und Selbstwertgefühl/Ich-Stärke. «In dieser diffizilen Situation ertastet

---

<sup>4</sup> Adler, Alfred. Zur Massenpsychologie. In: «IZI» XII. Jahrgang 1934, S. 136

das Kind sein Tätigkeits- und Beziehungsfeld, und aus dem anfänglichen Tasten formt sich allmählich die psychische Gangart. Es ist eine Art Meinung des Kindes, welchen Weg es einschlagen soll, um seine Fähigkeiten so weit auszugestalten, dass es in den von der Gemeinschaft gestellten Anforderungen keine Niederlagen erleidet, sich nicht wertlos fühlen muss.» «Als Massstab seiner Kraft dient ihm die gefühlsmässig und ungefähr erfasste Leistungsfähigkeit in einer durchaus nicht neutralen Umgebung ... »<sup>5</sup>

Um die Ursachen seelischen Leidens zu verstehen, muss man diese individuellen Ziele verstehen lernen, das in dem heutigen Verhalten eines Menschen, vor allem aber auch seinen Ausweich- oder Kompensationsbewegungen innewohnt. Der Psychologe versteht im Verlauf seiner Annäherung an die Persönlichkeit des Hilfesuchenden allmählich auch den Ursprung dieser heute zu beobachtenden Orientierung in der Lebensgeschichte, vor allem in der Kindheit.

Ganz allgemein gesagt: Wenn ein Mensch den individuellen falschen Sinn – Adler spricht von der «privaten Logik» – versteht, den er in seinem Leben bisher anstrebte, dann öffnet ihm das den Weg in die menschliche Gemeinschaft. Er kann dann, in einer Art «Nacherziehung», beginnen, sein Denken, Fühlen und Handeln dem (objektiven) *Sinn des Lebens anzunähern*. Ihn gibt das Leben dem Menschen zu allen Zeiten und in allen Kulturen auf. Ihm kann man sich nur in sozialer Verbundenheit mit den Mitmenschen und der Kultur annähern.

Das Kind ist von Anbeginn des Lebens an auf die Fürsorge der Mitmenschen angewiesen. Bis auf krasse Ausnahmen lieben die Mütter ihre Kinder. Die von Anfang an spielende spontane schöpferische Eigenaktivität des Kindes ist nicht neutral, sondern auf Beziehung zu Menschen gerichtet. Die Fürsorge der Erwachsenen und die Eigenaktivität des Kindes ergänzen sich, sind beide *sozial gerichtet*. Zwischen der Mutter und ihrem Kind entwickelt sich in einem Wechselspiel der Charakter des Kindes, wobei das Kind von Anfang an aktiver Mitspieler ist. Es ist eine kleine Person in «in statu nascendi» (im Zustand des Geborenwerdens), fähig zu eigenen, wenn auch unvollkommenen Schlüssen.

Dieser Vorgang ist viel mehr als nur eine Prägungsvorgang oder ein Reiz-Reaktions-Ablauf. Wir erinnern uns an die Filmbeispiele, auf denen das beobachtbar war.

Dass die seelische Entwicklung des Kindes von Anfang an vom Kind mitgestaltet wird, ist sozusagen die Perspektive der Individualpsychologie. Vor allem in den frühen Kinderjahren

---

<sup>5</sup> ???, S. 36

aber ist dabei das emotionale Wechselspiel zwischen dem Kind und seinen engsten Beziehungspersonen entscheidend. Das ist sozusagen die Perspektive der Bindungstheorie. Zwei Blickwinkel auf die gleiche Sache.

Das neugeborene Kind ist – vor allem im ersten Lebensjahr – bei seinen gefühlsmässigen Schlüssen, die es aus den Gefühls-Erfahrungen mit seiner Mutter zieht, immer *vollkommen abhängig von der Stimmung der Erwachsenen*, der ersten Menschen, die das Kind erlebt. Dadurch wird die anfänglich *freie* und durch keine Triebe, Instinkte oder Reflexe determinierte Eigenaktivität des Kindes immer mehr *gebunden*. Es «lernt» eine gewisse «weiche Determination».

Erinnern wir uns an das Beispiel jenes Kindes, das nach einer Weile seine Mutter nicht mehr anschaute, andere aber sehr wohl. Das Kind spürt den emotionalen Druck, den die unsichere Mutter dadurch ausübt, dass sie Angst hat, dass ihr Kind sie nicht anschaut. Oder das Beispiel von Johannes: Sein zu Beginn nicht zielgerichtetes Weinen wurde von der unsicheren Mutter, die sich in ihm einen Partnerersatz wünschte, als unzufriedener Befehl wahrgenommen und mit Ins-Bett-Holen beantwortet. Während Tagen und Wochen erlebte Johannes immer wieder dieses typische emotionale Beziehungsmuster, und wurde sicherer, dass dieses Muster auch in fernerer Zukunft von seiner Mutter immer zu erwarten sei. Er hatte sozusagen emotional «verstanden», wenn auch unvollkommen, wie seine Mutter «funktionierte», und stellte sich darauf ein. Seine Erwartung festigte sich zu einem inneren Bild, und das Bindungsmuster zwischen ihm und seiner Mutter wird zu einem inneren «Arbeitsmodell». Bis weit ins zweite Lebensjahr hinein vor allem rein gefühlsmässig. In diesem «Arbeitsmodell» sind seine Erfahrungen und Schlüsse aus und mit den emotionalen Reaktionen seiner Mutter eingeflossen, was ihm immer besser ermöglicht, sein zukünftiges Erleben zu gestalten. Die (wenn auch kranke Beziehung) zwischen Johannes und seiner Mutter wird Ausgangspunkt/Modell für die Gestaltung späterer Beziehungen.

Seine zu Beginn freie schöpferische Eigenaktivität wird immer mehr in den Dienst des Arbeitsmodells gestellt und von diesem determiniert. Der «schöpferische Geist» wird «in die Bahn des kindlichen Lebensstils gezwängt». <sup>6</sup> Die Individualpsychologie geht aus von der «Überzeugung von der freien schöpferischen Kraft des Individuums in der ersten Kindheit und

---

<sup>6</sup> Adler, Alfred. Der Sinn des Lebens. 1933, S. 23



seiner gebundenen Kraft später im Leben, sobald das Kind sich ein festes Bewegungsgesetz für sein Leben gegeben hat.»<sup>7</sup>

Objektiv gesehen, hat der von der Fürsorge seiner Mutter abhängige Johannes keine absolut freie Wahl, wie und wodurch er zu seiner Mutter Nähe und Sicherheit finden kann und sich dadurch deren Liebe und Aufmerksamkeit sichern. Denn die Art der Mutter, wie sie emotional Beziehung gestaltet, engt die nachgeburtlich zunächst freie schöpferische Eigenaktivität des Kindes ein. Dass Donata in dem Beispiel Angst vor der Unzufriedenheit ihres Johannes hat, drängt dem Kind den Schluss auf, sich der Liebe, der Nähe und der Zuwendung der Mutter durch Kommando zu versichern. Gleichzeitig entwickelt er angesichts der Unsicherheit Donatas ein schwaches Urvertrauen.

Aus den Erfahrungen, zu denen Johannes durch das von der Mutter geführte emotionale Wechselspiel gedrängt wurde, entwickelte Johannes immer mehr sein eigenes Konzept, wie er zu seiner Sache kommt. Es entstand in ihm eine immer deutlicher werdende Form von Vorstellungen und Erwartungen an das Leben. Die ursprüngliche Ziel, den Erfordernisse des Zusammenlebens gewachsen zu sein, im Leben bestehen zu können, wertvoll zu sein, von Bedeutung zu sein – all das ist längst verlassen.

In den ersten Lebensjahren entwickelte Johannes ein individuelles inneres Modell, wie zwischen ihm und der Mutter eine Beziehung möglich ist. Sein Sinn ist: Das Verhalten der Beziehungsperson vorhersagbar zu machen: Es folgt immer einer Leitlinie mit einem Ziel: Wenn ich schreie, macht sie, gibt sie, was ich brauche. Wenn ich Gewalt ausübe, ist sie auf meiner Seite. Wenn ich tobe, habe ich sie ganz für mich gegen die böse Welt. Ich will sie ganz für mich. Andere stören.

Anfangs ist diese kindliche Privatlogik flexibel. In der weiteren Entwicklung jedoch stabilisiert sie sich zunehmend. Mit dem zweiten Lebensjahr bereits kann man meist schon deutliche Züge des späteren stabilen erwachsenen Lebensstils wahrnehmen. Er besteht aus Erwartungen im Verhalten gegenüber den Mitmenschen und prägt die Haltung gegenüber Schwierigkeiten. Und er gibt dem *Bild von sich selbst* das Gepräge. Hier setzt auch die Gewissensbildung ein und die langsame Formung von Werthaltungen beim heranwachsenden Kind. Aus den mitmenschlichen Vorbildern, die das Kind in den Persönlichkeiten seiner Eltern und Geschwister

---

<sup>7</sup> Adler, Alfred. Der Sinn des Lebens. 1933, S. 22

erlebt, entwickelt das Kind in schöpferischer Weise seinen Charakter und baut sein individuelles, höchstpersönliches Bild von sich, den Menschen und der Welt auf.

«Die irrige Meinung eines Menschen über sich und über die Aufgaben des Lebens stößt früher oder später auf den geharnischten Einspruch der Realität, die Lösungen im Sinne des Gemeinschaftsgefühls verlangt. Was bei diesem Zusammenstoß geschieht, kann mit einer Schockwirkung verglichen werden. ... Es bleibt dabei nichts übrig als die ... Ausschaltung der mit einer Niederlage des Lebensstils drohenden Aufgabe, der Rückzug vor dem Problem, zu dessen Lösung die richtige Vorbereitung im Bewegungsgesetz fehlt. Die Schockwirkung aber äußert sich seelisch und körperlich ... und erzeugt alle möglichen Fehlschläge im Leben, indem sie das Individuum zwingt, einen Rückzug anzutreten».

Das Beispiel von Johannes zeigt, welche Irrtümer ein Lebensstil enthalten kann, die zu den «sozialen Forderungen des Lebens» in absolutem Widerspruch stehen. Früher oder später wird er hart mit dem «geharnischten Einspruch der Realität» zusammenprallen. Gerade in unserer Zeit ein warnendes Beispiel. Wahrscheinlich schon im Kindergarten, wo er kooperieren sollte. Er wird den Anforderungen des Zusammenlebens nicht gewachsen sein, was zu einem gefährlichen Rückzug führen kann, wenn der Schule nicht das schier Unmögliche gelingt: Nämlich zu diesem Kind, das gewohnt ist, zu dominieren und immer der erste zu sein, *doch* eine Beziehung zu finden und es zur allmählich zur mitmenschlichen Kooperation zu gewinnen – zum Sinn des Lebens «sub specie aeternitatis».